

FÜR EIN LEBEN OHNE GEWALT

DIESEM ANLIEGEN WIDMET SICH SEIT MEHR ALS 30 JAHREN DER VEREIN DER WIENER FRAUENHÄUSER, ALLEN VORAN DIE GESCHÄFTSFÜHRERIN *ANDREA BREM*.

von SABINE REINTHALER, Fotos STEFAN BADEGRUBER

Jede vierte in einer Beziehung lebende Frau erlebt körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch ihren Partner. Ein Drittel dieser Frauen wird schwer und mehrfach misshandelt. Oft hilft nur mehr die Flucht, z. B. in ein Frauenhaus. Für Nicht-Betroffene klingt das vielleicht ein wenig dramatisch, für Andrea Brem gehört das zum beruflichen Alltag. Die Leiterin der vier Wiener Frauenhäuser erlebt hautnah, welch unglaubliches Leid vielen Frauen und Kindern in unserer unmittelbaren Nachbarschaft widerfährt. Obwohl sie vor über 20 Jahren als Sozialarbeiterin hier begann und 2001 die Leitung übernahm, hat sich an ihrem Mitgefühl nichts verändert. »Ich nehme abends oft etwas mit. Natürlich habe ich gelernt, mich abzugrenzen und nicht bei jeder Geschichte in die Knie zu gehen, aber wirklich heftige Schicksale machen mich immer wieder sehr betroffen. Würde ich diese Empathie nicht mehr zulassen, wäre mein Feuer für diese Tätigkeit versiegt.« Dass dies definitiv nicht der Fall ist, lässt der Enthusiasmus erkennen, mit dem sie über Erreichtes, aber auch über Zukunftspläne spricht. Schließlich wurde zu Anfang – die Gründung des Vereins der Wiener Frauenhäuser erfolgte 1978 – häusliche Gewalt gegen Frauen überhaupt nicht ernst genommen, eher im Gegenteil. Mit Aussagen wie »Das gibt es nicht, das sind doch nur Hirngespinnste von ein paar durchgeknallten Emanzen«, wurde sein Engagement begleitet. Es gab keine Gesetze, keinen Opferschutz, und immer die Gefahr, des böswilligen Verlassens beschuldigt zu werden. »Diesbezüglich haben wir eine Menge geschafft«, sagt Andrea Brem nicht ohne Stolz. »Was nicht gelungen ist, ist, dass die Gewalt aufhört, und ich denke, hier müssen wir mehr auf der Täterseite tun. Also mehr Energie in die Prävention investieren, Gewalt muss zu einem No-Go werden.«

JEDER IST GEFRAGT

Dieses Anliegen umzusetzen, sollte aber nicht nur öffentlichen Institutionen und der Exekutive überlassen werden. In erster Linie ist oftmals die Zivilcourage der Nachbarn, der Kollegen oder vielleicht der Mutter einer Schulfreundin gefragt. »Wichtig ist kollektives Nicht-Wegschauen. Ich glaube, dass viele in ihrem Bekanntenkreis, auf der Nachbarstiege oder im Kindergarten vermuten, dass es eine misshandelte Frau gibt, sie manchmal vielleicht sogar Hilfeschreie hören. Ich weiß, es ist ein mutiger Schritt, die Polizei zu holen, aber es kann oft um Leben oder Tod gehen«, sagt Andrea Brem. Sie würde sich auch wünschen, dass Ärzte in diesem Bereich sensibilisierter vorgehen. Dass sie Geschichten wie »Ich bin die Stiegen hinuntergefallen« oder »Ich bin in der Badewanne ausgerutscht« nicht einfach hinnehmen, sondern genauer hinterfragen. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass viele Frauen gar nichts von der Möglichkeit einer Hilfseinrichtung, an die sie sich wenden könnten, wissen. Das betrifft natürlich besonders Frauen, die nicht so gut Deutsch sprechen, deren Situation aber oft doppelt schwierig ist, weil sich hier nicht nur der Mann, sondern manchmal gleich der ganze Clan gegen sie stellt. In vielen Fällen ist auch der Aufenthaltsstatus an den Mann geknüpft, d.h. die gesamte Existenz wäre bei einer Trennung gefährdet, auch wenn die Kinder hier geboren und aufgewachsen sind. »Diese Frauen zögern oft besonders lange, bevor sie sich entscheiden zu gehen bzw. sich an uns zu wenden.« Aber nicht nur Frauen aus dem Ausland ►

Österreich ist seit 2001 mit dem Gewaltschutzgesetz europaweit beispielhaft.

Andrea Brem über eine erreichte Maßnahme



Empathie

MINIBIOGRAFIE – ANDREA BREM

Andrea Brem begann ihre Laufbahn als **Sozialarbeiterin** bei der Pensionsversicherung der Angestellten im Behindertenbereich, wechselte aber rasch zu den Frauenhäusern, deren **Leitung** sie 2001 übernahm. Sie ist seit vielen Jahren verheiratet und hat eine Tochter.

Die Wiener Frauenhäuser sind rund um die Uhr geöffnet und unter der Notrufnummer 057722 erreichbar. Außerdem gibt es eine ambulante Stelle, die Frauen kostenlose Beratung anbietet: Fleischmarkt 14, 1010 Wien, Tel. 01 5123839
Mehr Infos auf: www.frauenhaeuser-wien.at und www.aeof.at

Ich wollte bereits mit 14 Jahren Sozialarbeiterin werden.

Andrea Brem über ihren Traumberuf

zögern oft lange, bevor sie den Schritt aus der gewalttätigen Beziehung wagen. »Besonders wichtig ist, diesen Frauen mit viel Geduld zu begegnen, denn nicht jede will sich gleich trennen. Gerade wenn Kinder da sind, hofft man, dass die heile Familie erhalten werden kann. Männer versprechen in Trennungsphasen sehr viel, für Außenstehende sind da Handlungen von Frauen oft nicht nachvollziehbar.« Hier sei vor allem die verständnisvolle Hand einer Freundin oder Vertrauten gefragt und nicht die eigenen Vorstellungen von der richtigen Maßnahme.

FRAUEN FÜR FRAUEN

Wem der Leidensdruck dann aber doch zu groß wird oder wer sein Leben bzw. das der Kinder bedroht sieht, findet in den Frauenhäusern Zuflucht. Abseits von Sicherheitsschleusen, besonderen Fenstern und geheimen Adressen gibt es eine Direktleitung zur Polizei, im Notfall rückt die KOBRA aus.

»Männer versuchen kaum noch in die Häuser einzudringen.« Angestellte Männer gibt es nicht, d.h. das Team von etwa 100 Mitarbeitern besteht ausschließlich aus Sozialarbeiterinnen, Therapeutinnen und Pädagoginnen. Einerseits eine Sicherheitsmaßnahme, damit sich kein Unbefugter hineinschmuggeln kann, andererseits eine therapeutische Hilfestellung. »Viele Frauen mussten sexuelle Gewalt erdulden und finden es in Folge einfacher, mit Frauen zu reden. Wir haben aber männliche Therapeuten für unsere Bubengruppe, damit diese die Chance haben, ein positives Männerbild zu erleben«,

erklärt Andrea Brem. Apropos: Wer kümmert sich eigentlich um die Männer, deren Gewaltbereitschaft sich aufgrund der Trennung bzw. Flucht nicht in Luft auflöst? »Bei uns geht es nur um Frauen und Kinder. Aber ich finde, es wäre ein wichtiger gesellschaftspolitischer Ansatz, diese Männer an entsprechende Einrichtungen zu verweisen. Jeder, der sein Kind oder die Kindesmutter in Lebensgefahr bringt, muss sich mit seiner Gewalttätigkeit auseinandersetzen und sich einer therapeutischen Behandlung unterziehen.«



Andrea Brem und ihr Team haben viel erreicht und können auf viele Erfolgsgeschichten zurückblicken.

UND DIE KINDER?

Um das Wohl der Kinder kümmert sich ein eigenes Team. Nicht selten sind auch sie misshandelt oder sexuell missbraucht worden. In erster Linie aber haben sie die Gewalt an der Mutter erlebt, und das ist für Kinder genauso traumatisch wie selbst erlebte Gewalt. »Wir bieten hier spezielle Therapien an, die wir mit Spendengeldern finanzieren: von der Mal- und Tanztherapie bis zu heilpädagogischem Voltigieren. Gerade durch das Führen eines Pferdes gewinnen Kinder wieder neues Selbstvertrauen und erleben Körperkontakt mit einem ungefährlichen Wesen.« Apropos Finanzierung: Wie werden all die anderen Kosten gedeckt? »Glücklicherweise werden wir von der Stadt Wien subventioniert, d.h. Personalkosten und Miete werden bezahlt. Wir freuen uns aber über Geldspenden, weil wir damit unmittelbar helfen können, vor allem Frauen, die sich oft nach der Trennung in einer schwierigen Situation befinden.«

DIE NÄCHSTEN ZEHN JAHRE

Wenn sich Andrea Brem etwas für die Zukunft wünschen könnte, wäre es die Enttabuisierung der sexuellen Gewalt in Beziehungen, denn der Begriff Vergewaltigung kommt hier nicht vor. Sexualität wird zuhause oft als Machtinstrument und Demütigung ausgespielt. »Frauen können kaum darüber sprechen, weil sie sich so schämen. Es ist schon schwierig, über ein blaues Auge zu reden, aber zu erzählen, was sich im Bett abspielt, ist nochmals eine andere Ebene, geschweige denn Anzeige zu erstatten oder ein Gerichtsverfahren durchzuführen. Viele Frauen kommen gar nicht auf die Idee, sich wegen Sexualpraktiken, die sie nicht ausstehen können, an ein Frauenhaus zu wenden.« Wobei die Gesellschaft ihrer Meinung nach hier ein grundsätzliches Problem hat: eine Überpornografisierung versus zunehmende Prüderie. »Wir müssen überdenken, was wir unseren Kindern vermitteln, und ihnen Mut machen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu artikulieren.«

PERSÖNLICHES FAZIT

Dass Andrea Brem trotz des Leids, mit dem sie beruflich konfrontiert ist, fröhlich und ausgeglichen wirkt, liegt möglicherweise daran, dass ihr eigenes Familienleben äußerst harmonisch verläuft. Sie ist seit vielen Jahren verheiratet, hat eine Tochter und trotz ihres Jobs viele männliche Freunde. »Ich merke, dass sich mit zunehmendem Alter die Dankbarkeit über mein Leben verstärkt. Mir ist bewusst, dass ich zu den glücklichen Menschen gehöre, die sich nicht fürchten müssen, wenn sie heimkommen, und ich wünsche mir, dass das niemand erleben muss. Ich will aber eines klar sagen: Meine Arbeit ist kein Kampf gegen Männer, denn Frauen und Männer müssen gemeinsam gegen die Gewalt antreten.« ■